

 SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

 Universität
Zürich^{UM}


 PH Zürich


Bedingungen einer gelingenden Zusammenarbeit von Eltern und Lehrpersonen vor dem Hintergrund eines unsicheren Übertrittsentscheids in die Sekundarstufe I

Franziska Good
 Pädagogische Hochschule Thurgau

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 0


 SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

 Universität
Zürich^{UM}




 PH Zürich

Ablauf


- Einleitung
- Theoretischer Bezugsrahmen
- Bedingungen für gelingende Zusammenarbeit:
Vorstellung des bedeutsamsten Merkmals (TRANSITION)
- Design und Datenerhebung
- Fragestellungen
- Blick in die Daten
- Ergebnisse
- Fazit




TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 1

 SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG
  Universität Zürich
  PH Zürich

Gemeinsame Ziele von Eltern und Lehrpersonen






- Schulerfolg

- Persönlichkeitsentwicklung

der Kinder und Jugendlichen

(Sacher, 2014)

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 2

 SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG
  Universität Zürich
  PH Zürich

Familie und Schule: die wichtigsten Sozialisationsinstanzen

Elternhaus: primäre Sozialisation




- Im Rahmen der Familie werden kulturelle und gesellschaftliche Werte vermittelt.
- Kinder lernen, alltägliche Herausforderungen zu meistern und ihren Alltag befriedigend zu gestalten.
- Beziehungen zeichnen sich aus durch Nähe, Beständigkeit und Emotionalität.
- Dabei wird das Individuelle jedes Menschen hervorgehoben.

Schule: sekundäre Sozialisation

- Die Schule soll komplexe Lernprozesse anstossen, welche von der Familie nicht ausgelöst werden können.
- Die Schule ist verantwortlich für die Selektion: SuS sollen aufgrund ihrer Leistungen gerecht verschiedenen Ausbildungskanälen zugeteilt werden.
- Beziehungen beruhen auf expliziten Regeln und sind eher kurzlebig.
- Der Individualität der Kinder und Jugendlichen kann nur begrenzt Rechnung getragen werden.

(Wild & Hofer, 2002)

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 3


SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität
Zürich

PH Zürich




Ziele und „Aufgaben“ der Eltern

- Eltern wollen das Beste für ihr eigenes Kind.
- Dies drückt sich in unserer Gesellschaft meist in hohen Leistungserwartungen aus.
- Über die schulische Bildung sowie entsprechende Zertifikate soll das Kind eine gute Basis für die berufliche Karriere und für Lebenstüchtigkeit erreichen.



(Wild & Hofer, 2002)

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 4

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität
Zürich

PH Zürich

Funktionen des Bildungssystems / der Schule

- **Qualifikation**
Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen, welche zur Ausübung „konkreter“ Arbeit erforderlich sind
- **Selektion**
Zuordnung zwischen der Leistung von Lernenden und der entsprechenden beruflichen Laufbahn aufgrund von Prüfungen
- **Legitimation**
Dabei soll das Schulsystem von der Gesellschaft als gerecht und fair erlebt werden.

⇓

Aufgaben der Lehrpersonen: transparentes, faires, objektives Handeln

(Fend, 2008)

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 5

FN-SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG


Universität Zürich

PH Zürich

Folgen für die Zusammenarbeit in der Situation des Übertritts

- In diesen unterschiedlichen Aufgaben und Zielen von Elternhaus und Schule ist ein struktureller Konflikt angelegt.
- Zudem stellt der Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I innerhalb einer Schulkarriere die bedeutendste Weichenstellung für Lebensverläufe dar (Becker, 2011).
- So verschärft die Situation des Übertritts diese grundsätzlichen Spannungsverhältnisse.
- Für die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule bildet die Situation des Übertritts deshalb eine besondere Herausforderung:

Eltern
haben zumeist hohe Bildungserwartungen



Lehrpersonen
haben den professionellen Auftrag, die Schülerinnen und Schüler aufgrund der Leistungen einem bestimmten Sekundarschultypen zuzuweisen

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 6


FN-SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität Zürich






PH Zürich

Gelungene Zusammenarbeit in der Situation des Übertritts

- Die Zusammenarbeit in diesem Kontext kann dann als gelungen bezeichnet werden,
 - wenn die Eltern das Übertrittsverfahren als professionell und fair erleben und
 - die Zusammenarbeit infolgedessen trotz des erhöhten Konfliktpotentials konfliktarm abläuft.
 In der Folge können sie den Zuweisungsentscheid akzeptieren.
- Welche „Zutaten“ sind somit konkret notwendig, damit die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrpersonen trotz in dieser herausfordernden Situation gelingen kann?



TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 7












Bedingungen für gelingende Zusammenarbeit

In meinen Untersuchungen zeigte sich ein Merkmal als besonders bedeutsam, damit sich die Zusammenarbeit während des Übertrittsverfahrens vergleichsweise konfliktarm gestaltete:

Vertrauen der Eltern in die Lehrperson

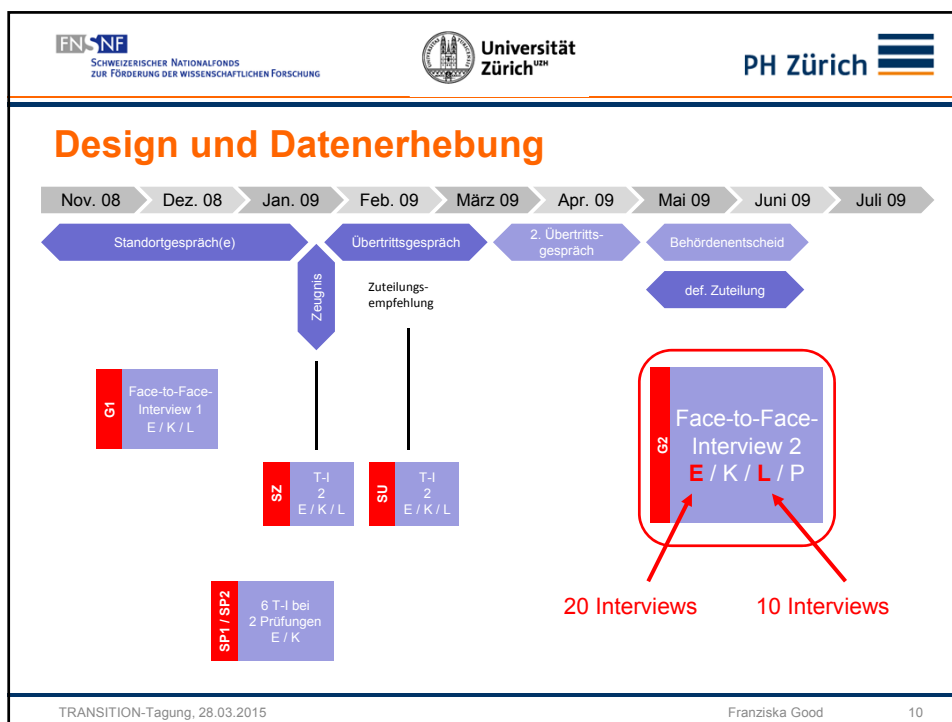
TRANSITION-Tagung, 28.03.2015
Franziska Good 8

„Vertrauen“

- Vertrauen bezieht sich auf zukünftige Handlungen von anderen Personen. Auf diese Handlungen kann man selber keinen Einfluss nehmen. Sie bergen daher eine Ungewissheit (Petermann, 2013).
- In einer solchen unsicheren Situation kann Vertrauen in eine andere Person bewirken, dass man sich auf Informationen dieser anderen Person verlässt (Bierhoff & Buck, 1984).

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015
Franziska Good 9



FN-SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität Zürich

PH Zürich

Ergebnisse I: Vertrauensbildende Massnahmen der Lehrperson




(Merkmal „Elterliches Vertrauen in die Lehrperson“ aus der Sicht der Eltern)

Die Lehrperson

- hält sich an Abmachungen
- hat Verständnis für die Seite der Eltern (Perspektivenwechsel)
- verhält sich dem Kind gegenüber fair
- äussert sich (auch) ressourcenorientiert
- erfüllt ihren Job gemäss den Erwartungen der Eltern

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015

Franziska Good 11

Ergebnisse II: Zusammenhangsanalysen

Merkmale: > **Konfliktwahrnehmung**
 > **elterliches Vertrauen in die LP**
 > **elterliche Informiertheit**




Ausprägungen: > hoch
 > tief

Kap.	Zusammenhänge von	Effektstärke Tau-b, Signifikanz p
1	Konfliktwahrnehmung elterliches Vertrauen in die LP	-.87 ***
	elterliche Informiertheit	-.58 *


Kap.	Zusammenhang von	Effektstärke Tau-b, Signifikanz p
2	elterliche Informiertheit elterliches Vertrauen in die LP	.73 **

***p<.001, **p<.01, *p<.05

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 12

Ergebnisse III: Gelingende Zusammenarbeit

Kindswohl 

Schüler

Eltern Lehrperson

Übertritt in die Sek I

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 13

FN-SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität Zürich

PH Zürich

Fazit

- Eltern wie Lehrpersonen sind in der Zusammenarbeit mit dem jeweils anderen Akteur nicht ausgeliefert, sondern wechselseitig aufeinander angewiesen.
- Beide haben die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, und sie stehen damit zugleich in der Verantwortung, auf diese Weise zum Gelingen der Zusammenarbeit beizutragen.

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 14

FN-SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Universität Zürich

PH Zürich

Literatur

- Becker, R. (2011). Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten. In R. Becker (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (S. 87-138) (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bierhoff, H. W. & Buck, E. (1984). *Vertrauen und soziale Interaktion: Alltägliche Bedeutung des Vertrauens*. Marburg: Universität, Fachbereich Psychologie.
- Fend, H. (2008). *Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen* (2., durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petermann, F. (2013). *Psychologie des Vertrauens*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Sacher, W. (2014). *Elternteilnahme als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten* (2., vollständig überarbeitete Auflage). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Spiess, E. (2004). Kooperation und Konflikt. In H. Schuler (Hrsg.), *Organisationspsychologie – Gruppe und Organisation* (S. 193-250). Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Wild, E. & Hofer, M. (2002). Familien mit Schulkindern. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 216-240). Göttingen: Hogrefe.

TRANSITION-Tagung, 28.03.2015 Franziska Good 15